

Dieser Text ist darauf hin verändert worden, daß auf die philosophisch-begrifflichen Verkürzungen, die Prägnanz philosophisch aufschlüsselbarer Begriffe verzichtet wurde.

Gründlich will ich sagen worum es sich hier handelt. Die Leserin sollte gewisslich versichert sein, daß sie es ist, um die sich dieser Text dreht, d.h. immer mehr versuche ich klar zu machen, daß ich tatsächlich traditional an sie schreibe. Deshalb suche ich, wann immer ich mich in der Lage dazu sehe, einige Unterschiedlichkeiten, die mir im Leben wichtig zu sein scheinen, glaubhaft auszudrücken. Glaubhaft wird der Text durch die Stilisierung seiner Sprache, die schüchterne Vorstellung seiner Unterschiedlichkeiten, ja fast möchte ich die Leserin auf das herübergekommene Wort der Besonderheiten verweisen. Es ist sozusagen eine annähernd gewissenhafte Haltung die eingetroffenen, ja um einen Freund zu sagen, produzierten Erkenntnisse wohl nicht einer Prüfung oder einem Zweifel zu unterziehen, sondern sie zu stützen, zu verschriftlichen, preiszugeben, als die Vorstellung dessen, was ich nach mehr oder minder gelehrten Einsichten zu beschreiben vermag. Mit der Versicherung der Relevanz dessen, was ich schreibe, hebe ich aber natürlich meine Unsicherheit in Bezug auf eine notwendig bessere Erklärung, vorallem, auf eine durchdachtere Begriffsverwendung, und Kombination nicht auf, sondern stelle mich bloß, um eine solche als zu Bearbeitendes aufzugeben. Kurz, meine Differenzierungen und Vermittlungen des Lebens selbst sind im allgemeinen nicht unbedingt von einer guten Kenntnis des Vorhandenen getragen, sondern beruhen oftmals auf den erstbesten der Erklärungen, ohne daß ich den Sinn für die Klischeehaftigkeit und Platitude der Lösung, und damit für eine bessere Lösung entwickelt hätte.

Nun stellt sich für mich seit längerem die Frage, wie sich aus den Ansatzpunkten eine Dynamik entwickeln könnte, die meine weiteren Verständnisversuche stützen würde. Blind versuche ich also, ohne meine motivationalen Kräfte konzentrieren zu können, geschweige denn ihre Bewegungen theoretisch zu entfalten, mich ernsthaft mit jenen Argumentationen auseinanderzusetzen, die mir seit geraumer Zeit vermeintlich, auf die eine oder andere oberflächliche Art "nahe" stehen. Die dürftigen Erkenntnisse meiner Studierzeit, die ich augenblicklich in Worte umsetzen kann, sind in ein paar Sätzen vorläufig gesagt.

Es gibt weder in der Philosophie, noch in anderen Wissenschaften einheitliche, nicht wieder und wieder einmal zurückgenommene Aussagen; d.h. ich muß nicht zur gleichen Zeit viele verschiedene, einander widersprechende Gewichtungen, in unvoreingenommener Weise gleich zur Kenntnis nehmen, ich muß nicht bei dem unverbindlichen Nachvollziehen einiger Gedankenengänge, und dem sofortigen Einsenken in ihr Gegenteil verharren, sondern kann versuchen glaubhaft und überzeugend vor mich hinzustellen, was ich nach einigen Nachfragen erfahren konnte, und mich dann nach einer Vermittlung mit dem diesem Widersprechenden umsehen, die mich aber natürlich nicht erneut auf den Status der ersten Annahme zurückwirft, vorausgesetzt die Annahme wurde nicht nur in Abstimmung auf das ihr widersprechende gemacht.

Obwohl ich eigentlich auf so philosophisch besetzte Formulierungen von Problemen verzichten wollte, und nicht wieder bestimmte Verbindungen aufkommen lassen wollte, obwohl ich meine Assoziationen in Schweigen hülle, damit diese Schrift keinen hilflosen philosophischen, sondern einen schildernden Charakter bekommt, ist mir dieser Fehler, dieser Gedankengang in die Quere gekommen, und hat mich nun von meiner ersten Absicht, die ich mit dem Festhalten dieses Textes verband, die eine Literarische war, abgebracht.

Das ich hat eine leicht grünliche Tönung, es nimmt sich bläulich überall aus, und meint dann es gäbe die gelben Voraussetzungen seiner Farbe nicht, ich spreche von dem Leiden der Abstraktion seiner eigenen Person von den Verantwortlichkeiten für dieselbe, ich setze mich selbst als das letzte, und übersehe, worauf ich verweise, und immer erneut und wieder. Ich stehe über Dir, aus unerfindlichen Gründen stehe ich nun oben, Du unter meinen gespreizten Beinen, bekommst meinen Zeigefinger nicht in den Bauch, ich strecke meine Hand in die Luft.

Ich vergaß, ich vergaß, meine Leserin, sie.

Meine Haut ist blau, ich sitze über Dir. Deine Beine sind dunkel, du schlenderst im Schatten des Baumes, Du spielst mit den Füßen am Erdboden, immer achtsam, daß das Kleidsame nicht beschmutzt wird, bohrst Du Deine Zehe in den Boden. Das hat alles mit den Geschichten, die ich erzählen möchte nichts zu tun, oder nur zum Teil, denn die schriftliche Übermittlung von sinnlichen, im zweifachen Sinn des Wortes, Eindrücken ist eine produktive Leistung von Literatur, aber vor einem Jahr war ich nicht blau, was hat sich verändert, was sagt das schon?

An Dich taste ich mich heran, nun erst, Du würdest gemeint haben, daß dies so oder so sei, was für eine kümmerliche dialügische Haltung, Du würdest nun einwenden, daß..., ich hingegen meine, daß..., aber ich mache nun meinen Erfahrungssprung, und lasse Dich folgendes in meine Ohren tönen: nein, dies oder jenes sei so und auf diese Weise bestimmbar, es gäbe möglicherweise bessere Erklärungen, aber sicherlich könnten meine Einwände an diese Sicherheiten nicht heranreichen.

Eines steht fest, daß die Reaktions- und Lebensfähigkeiten, meiner Figuren noch lange nicht gewährleistet sein wird, wenn ich weiterhin von Sozialitäten so wenig erfahre, wie ich es in meinem bisherigen Leben tat, ja geradezu vermied. Es ist so schwierig über Dinge zu schreiben, die ich nicht wahrnehme, während ich lebe, und noch schwieriger diejenigen, die ich wahrnehme, als Erfahrungen die einerseits, und dennoch nicht bloß als auf den Beziehungshorizont von Menschen beschränkt Seiende, sondern durch "Zusammenhänge" erklärbare

ich werde(ERSTE VERSION)

Gründlich will ich sagen worum es sich hier handelt. Die Leserin sollte gewisslich versichert sein, daß sie es ist, um die sich dieser Text dreht, d.h. immer mehr versuche ich klar zu machen, daß ich tatsächlich traditional an sie schreibe. Deshalb suche ich, wann immer ich mich in der Lage dazu sehe, einige Unterschiedlichkeiten, die mir im Leben wichtig zu sein scheinen, glaubhaft auszudrücken. Glaubhaft wird der Text durch die Stilisierung seiner Sprache, die Setzung seiner Unterschiedlichkeiten, ja fast möchte ich die Leserin auf das herübergekommene Wort der Besonderheiten verweisen. Es ist sozusagen eine annähernd gewissenhafte Haltung die eingetroffenen, ja um einen Freund zu sagen, produzierten Erkenntnisse wohl nicht einer Prüfung oder einem Zweifel zu unterziehen, sondern sie zu stützen, zu verschriftlichen, preiszugeben, als die Setzung dessen, was ich nach mehr oder minder gelehrten Einsichten zu beschreiben vermag. Mit der Versicherung der Relevanz dessen, was ich schreibe, hebe ich aber natürlich meine Unsicherheit in Bezug auf eine notwendig bessere Erklärung, vorallem, auf eine durchdachtere Begriffsverwendung, und Kombination nicht auf, sondern stelle mich bloß, um eine solche als Herzustellendes zu setzen. Kurz, meine Differenzierungen und Vermittlungen des Lebens selbst sind im allgemeinen nicht unbedingt von einer guten Kenntnis des Vorhandenen getragen, sondern beruhen oftmals auf den erstbesten der Erklärungen, ohne daß ich den Sinn für die Klischeehaftigkeit und Platttheit der Lösung, und damit für eine bessere Lösung entwickelt hätte. Nun stellt sich für mich seit längerem die Frage, wie sich aus den Ansatzpunkten eine Dynamik entwickeln könnte, die meine weiteren Verständnisversuche stützen würde. Blind versuche ich also, ohne meine motivationalen Kräfte konzentrieren zu können, geschweige denn ihre Bewegungen theoretisch zu entfalten, mich ernsthaft mit jenen Argumentationen auseinander zu setzen, die mir seit geraumer Zeit vermeintlich, auf die eine oder andere oberflächliche Art "nahe" stehen. Die dürftigen Erkenntnisse meiner Studierzeit, die ich augenblicklich in Worte umsetzen kann, sind in ein paar Sätzen vorläufig gesagt.

Es gibt weder in der Philosophie, noch in anderen Wissenschaften einheitliche, nicht wieder und wieder einmal revidierte Aussagen; d.h. ich muß nicht zur gleichen Zeit viele verschiedene, einander widersprechende Gewichtungen, in unvoreingenommener Weise gleich zur Kenntnis nehmen, ich muß nicht bei dem unverbindlichen Nachvollziehen einiger Gedankenengänge, und dem sofortigen Einsehen in ihr Gegenteil verharren, sondern kann versuchen affirmativ zu setzen, und mich dann nach einer Vermittlung umsehen, die mich aber natürlich nicht erneut auf den Status der ersten Affirmation zurückwirft.

Obwohl ich eigentlich auf so philosophisch besetzte Formulierungen von Problemen verzichten wollte, und eigentlich nicht wieder bestimmte Verbindungen aufkommen lassen wollte, obwohl ich meine Assoziationen ins Schweigen abdränge, damit diese Schrift keinen hilflosen philosophischen, sondern einen schildernden Charakter bekommt, ist mir dieser Fehler, dieser Gedankengang in die Quere gekommen, und hat mich nun von meiner ersten Absicht, die ich mit dem Festhalten dieses Textes verband, die eine Literarische war, abgebracht.

Das ich hat eine leicht grünliche Tönung, es nimmt sich bläulich überall aus, und meint dann es gäbe die gelben Voraussetzungen seiner Farbe nicht, ich spreche von dem Leiden der Abstraktion seiner eigenen Person von den Verantwortlichkeiten für dieselbe, ich setze mich selbst als das letzte, und übersehe, worauf ich verweise, und immer erneut und wieder. Ich stehe über Dir, aus unerfindlichen Gründen stehe ich nun oben, Du unter meinen gespreizten Beinen, bekommst meinen Zeigefinger nicht in den Bauch, ich strecke meine Hand in die Luft.

Ich vergaß, ich vergaß, meine Leserin, sie.

Meine Haut ist blau, ich sitze über Dir. Deine Beine sind dunkel, du schlenderst im Schatten des Baumes, Du spielst mit den Füßen am Erdboden, immer achtsam, daß das Kleidsame nicht beschmutzt wird, bohrt Du Deine Zehe in den Boden. Das hat alles mit den Geschichten, die ich erzählen möchte nichts zu tun, oder nur zum Teil, denn die schriftliche Vermittlung von sinnlichen, im zweifachen Sinn des Wortes, Eindrücken ist eine wesentliche Leistung von Literatur, aber vor einem Jahr war ich nicht blau, was hat sich verändert, was sagt das schon?

An Dich taste ich mich heran, nun erst, Du würdest gemeint haben, daß dies so oder so sei, was für eine kümmerliche dialtügische Haltung, Du würdest nun einwenden, daß..., ich hingegen meine, daß..., aber ich mache nun meinen Erfahrungssprung, und lasse Dich folgendes in meine Ohren tönen: nein, dies oder jenes sei so und auf diese Weise bestimmbar, es gäbe möglicherweise bessere Erklärungen, aber sicherlich könnten meine Einwände an diese Sicherheiten nicht heranreichen.

Eines steht fest, daß die Reaktions- und Lebensfähigkeiten, meiner Figuren noch lange nicht gewährleistet sein wird, wenn ich weiterhin von Sozialitäten so wenig erfahre, wie ich es in meinem bisherigen Leben tat, ja geradezu vermied. Es ist so schwierig über Dinge zu schreiben, die ich nicht wahrnehme, während ich lebe, und noch schwieriger diejenigen, die ich wahrnehme, als Erfahrungen einerseits, und dennoch nicht bloß als auf den Beziehungshorizont von Menschen beschränkt Seiende, sondern durch "Zusammenhänge" vermittelte zu verstehen (womit ich wieder bei der Loslösung von einem transzendentalphilosophischen Verständnis des Subjektes wäre, die anscheinend jene ist, von welcher mein Denken immer wieder seinen Ausgang nimmt).